

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Er scheint
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags
und Freitags. — Abonnementspreis
vierteljährlich 1 M., durch die Post
bezogen 1 M. 25 Pf. — Einzelne
Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags und Donnerstags
bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Insertionspreis
10 Pf. pro dreispaltene
Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 75.

Freitag, den 18. September

1891.

Bekanntmachung.

Die in Gemäßheit von Art. 11, § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 21. Juni 1887 — Reichsgesetzblatt S. 245 fgd. — nach dem Durchschnitte der höchsten Tagespreise des Hauptmarktortes Meissen im Monate August ds. J. festgesetzte und um fünf vom Hundert erhöhte Vergütung für die von den Gemeinden resp. Quartierwirthen innerhalb der Amtshauptmannschaft im Monate September ds. J. an Militär Pferde zur Verabreichung gelangende **Marschjourage** beträgt

8 M. 65 Pf. für 50 Kilo Hafer,
3 " 15 " " 50 " Heu,
2 " 10 " " 50 " Stroh.

Meissen, am 14. September 1891.

**Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Kirchbach.**

Versteigert hat sich die in hiesiger Stadt auf den 18. September d. J. Vormittags 10 Uhr anberaumte Auktion.

**Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts daselbst.
Matthes.**



Sonderzug Wilsdruff-Potschappel.

Am Sonntag, den 20. September d. J., wird ein Sonderzug mit II. und III. Klasse in folgendem Fahrplane ab-
gelassen:

ab Wilsdruff 9 Uhr 55 Min. Abends
in Potschappel 10 " 45

Der Zug hält an allen Haltestellen. Die gewöhnlichen Fahrarten haben Gültigkeit.
Dresden, am 12. September 1891.



**Königliche Generaldirektion der Sächsischen Staatseisenbahnen.
Hoffmann.**

Tagesgeschichte.

Berlin. Der Besuch des Zaren in Deutschland. Ein gewöhnlich gut unterrichteter Berichtspalter der „Magdeburger Zeitung“ schreibt: Die Meldung, daß der Zar innerhalb weniger Tage von Kopenhagen nach Berlin zu Besuch kommen werde, haben wir, als sie auftrat, zunächst gar nicht wiederzugeben, da eine Beglaubigung von zuverlässiger Seite fehlte. Heute sind wir in der Lage, die Nachricht wenigstens als eine nicht durchaus unbegründete bezeichnen zu können. Ueber Zeit und Ort der ins Auge gefassten Zusammenkunft der beiden Monarchen wird man gut thun, auf sichere Angaben zu verzichten — aus bekannten Gründen, über die wir uns deshalb nicht weiter auslassen. Es ist so auch die Möglichkeit, nicht ausgeschlossen, daß der Besuch schließlich auf längere Zeit verschoben wird, d. h. also verläufig unterbleibt. Wahrscheinlich ist das jedoch nicht. Interessant wird es jedenfalls sein, den Eindruck, den die Ankündigung des Besuches in Paris machen wird, zu beobachten. Der Kaiser dürfte übrigens erst am 20. d. M. hierher oder nach Potsdam zurückkehren.

Kaiser Wilhelm hat durch den preussischen Gesandten Grafen v. Cullenburg für die Armen der Stadt München 10 000 Mark dem Bürgermeister Dr. v. Widenmaier überweisen lassen.

Ein Artikel der „Hamburger Nachrichten“ über die auswärtige Lage erregt mit Recht ein peinliches Aufsehen. In demselben werden die zunehmenden Besorgnisse wegen des Ernstes der europäischen Lage nicht auf eine tatsächliche Veränderung der internationalen Verhältnisse, sondern auf das „Gefühl der allgemeinen Unsicherheit“ zurückgeführt, die seit dem Wandel der Dinge im März v. J. in weiten Kreisen zurückgeblieben sei. Das der Rücktritt des Fürsten Bismarck auf die Gestaltung der diplomatischen Dinge nicht ohne Einfluß, und zwar, vom deutschen Standpunkte betrachtet, nicht ohne unerwünschten Einfluß bleiben würde, hat sich kein Unbefangener verhehlen können, und unumwunden genug ist damals das schmerzliche Bedauern laut geworden, daß wir die bewährte Staatskunst unseres unvergleichlichen Kanzlers, während er noch in der Vollkraft des Geistes unter uns weilte, entbehren mußten. Aber auf dem Boden unserer monarchischen Verfassung war das Ereigniß hinzunehmen als eine unabänderliche Thatsache, und allen Patrioten, unter ihnen auch den unbedingtesten Anhängern des Fürsten Bismarck, erwuchs die Pflicht, nicht ihre Zeit mit rückschauenden Klagen zu verlieren, sondern zu handeln, als ob er dem früher oder später unvermeidlichen Schicksal alles Menschlichen verfallen wäre, d. h. mit Anspannung aller Kraft sein Werk nach bestem Wissen und Gewissen weiter zu führen. Wohl vermag sich niemand, den Unersetzlichen erlegen zu wollen, aber man hoffte doch, in der von ihm gewiesenen Bahn mit Erfolg weiter arbeiten zu können. Da ist nun nicht zu leugnen, daß angesichts der Entwicklung dieses Sommers im deutschen Volke hier und da Zweifel an diesem Erfolge laut geworden sind. Was aber könnte es dem gegenüber Vermittelndes geben, als wenn das dem Fürsten Bismarck nachfolgende Blatt der Annäherung zwischen Rußland und Frankreich, die doch der unmittelbare Anlaß zu den heute bestehenden Besorgnissen gewesen ist, entweder gar keine oder

doch eine sehr untergeordnete Bedeutung beimißt! Wir bezweifeln zwar, daß seine Auffassung überall für die besorgten Gemüther von durchschlagender Heberzeugungskraft sein wird, aber immerhin darf man aus ihr die Vermuthung schöpfen, das Fürst Bismarck in dem, was seit seinem Rücktritte auf dem Gebiete der europäischen Diplomatie vorgegangen, zum mindesten in dem, was nach außen sichtbar geworden ist, eine verhängnisvolle Verschlechterung der Lage nicht erblickt. In scharfem Gegensatz insofern zu dieser ertrocknenen Schlussfolgerung, die der Artikel den Hamburger Blattes gestattet, stehen die weiteren Ausführungen über die diplomatische Kunst, welche die gegenwärtige oder eine etwa in der Zukunft mögliche Konstellation erfordern. Sie sind in lebhaftem und hypothetischen Tone gehalten, aber kein Mensch wird sie als eine theoretisch-akademische Erörterung hinnehmen, sondern aus ihnen zum mindesten die Befürchtung herauslesen, daß unsere heutige Leitung der auswärtigen Angelegenheiten ihre Aufgabe nicht gewachsen sei. Vergebens fragt man sich, welchen Zweck das Hamburger Blatt mit diesen Ausführungen verfolgt. Gewiß hat es das Recht und die Pflicht der freien Kritik; aber in der verantwortungsvollen Stellung, in der es sich nun einmal befindet, wird es sich zumal bei der augenblicklichen Erregbarkeit der öffentlichen Meinung, nicht mit allgemeinen Andeutungen und Warnungen begnügen dürfen, sondern es wird Thatsachen anführen müssen. Der Regierung konkrete Rathschläge auf dem Felde der Diplomatie zu ertheilen, ist eine Zeitung allerdings nicht der geeignete Ort, man sollte aber meinen, den Fürsten Bismarck können, wenn er überhaupt Rathschläge zu ertheilen in seinem Gewissen sich gedungen fühlen, andere und geeignete Wege zum Ziele offen. Prekarität, wie der in Rede stehende, können die Wirkung haben, das deutsche Publikum noch mehr zu beunruhigen und das uns feindlich gesinnte Ausland in seinen Hoffnungen zu bestärken. Daneben wird den Feinden und Verleumdern des Fürsten Bismarck in Deutschland eine neue Handhabe geboten, ihm in der gehässigsten Weise allerlei egoistische Beweggründe anzudichten. Dies Alles kann wahrlich nicht in der Absicht der „Hamburger Nachrichten“ liegen. Wozu aber dann in aller Welt derartige Artikel?

Eine trübe Kunde kommt aus Deutsch-Ostafrika. Nach einer Drahtnachricht des „B. L.“ hat ein Theil der deutschen Schutztruppe unter dem Oberbefehl des Premierlieutenants von Jelenoff bei Jenza ein Gefecht gegen die Wahebe zu bestehen gehabt, in dem angeblich neun deutsche und viele schwarze Soldaten gefallen sind. Als todt werden u. A. genannt die Lieutenants von Jigenih und Buschor und Unteroffizier Liedemann. Außerdem sollen vier Deutsche in die Gefangenschaft der Wahebe gerathen sein. Die Wahebe haufen im Hinterlande des südlichen Theiles der deutschen Küste, im Hinterlande der Städte Kilwa, Pindi und Mikindani. Von sämtlichen Stämmen haben die Wahebe und bisher den hartnäckigsten Widerstand entgegengezeigt. Verschiedene Expeditionen sind gegen dieselben schon unternommen worden, aber alle blieben resultatlos. Die Ursachen dieser Mißerfolge sind zweierlei. Erstens befolgen die Wahebe die bekannte Kampfweise der afrikanischen Eingeborenen, sie vermeiden ein Gefecht in offenem Terrain und ziehen sich beim Herrannahen des Gegners in den

unwegsamen sumpfigen Busch oder in ihre stark besetzten Bomas zurück. Die Schutztruppe hat also unter den ungünstigsten Bedingungen zu kämpfen. Zweitens sind die Wahebes, wie anlässlich der früheren Expeditionen gegen sie stets beobachtet wurde, ganz ausgezeichnet bewaffnet; sie führten stets die besten Hinterlader und hatten massenbaste Munition. Diesen in dem kuppigten Terrain doppelt fatalen Umstand haben wir unsere südlichen Nachbarn, den Portugiesen, zu verdanken, welche über unsere Südgrenze hinüber einen schwunghaften Handel mit Waffen und Munition betreiben. Man wird auf Mittel und Wege sinnen müssen, diesem schmachvollen, den Verträgenohnsprechenden Treiben Einhalt zu gebieten.

Die Niederlage, von welcher die kaiserliche Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika in der Expedition des Premierlieutenants v. Jelenoff betroffen worden, erscheint nach den vorliegenden Berichten als der schwerste Schlag, welche unsere kriegerischen Unternehmungen in jenen Landschaften jemals erlitten. Das Jelenoff'sche Expeditionscorps scheint leider nahezu aufgerieben zu sein und die Rückwärtung einer solchen Niederlage auf weite Strecken Afrikas ist nicht unbedenklich. Inwiefern entmuthigen darf man sich auch durch solche bedauerliche Verkommnisse nicht lassen. Sie sind nun einmal unvermeidlich mit einer aktiven Kolonialpolitik in einem ganz oder halbwildem Lande verbunden und man muß sie stets in seine Berechnungen mit aufnehmen. Unterschätzung des Gegners und allzu fühnes Vorgehen haben sich eben einmal gerächt. Keine andere Kolonialmacht, am wenigsten die Engländer und Franzosen, sind davon verhehrt geblieben, ohne daß dies ihren Unternehmungsgestir im mindesten gelähmt hätte. Im Gegentheil, er zog daraus nur neue Nahrung und Aufseuerung. Auch wir werden den Mißerfolg wieder gutzumachen wissen. Der Reichstag hat vor Kurzem ein Gesetz angenommen, durch welches die Truppe des Reichskommissars in Ostafrika in eine kaiserliche Schutztruppe verwandelt wird. Dadurch hat auch das Reich die Verpflichtung übernommen, die Scharte auszuweihen, damit die Ruhe und Sicherheit unserer ostafrikanischen Besitzes ausreicht erhalten wird. Die Schutztruppe wird wieder hergestellt und vielleicht verstärkt, dem aufständischen Stamm der Wahebe aufs Neue Achtung vor der deutschen Herrschaft eingeflößt werden müssen.

Die Mac Kinley-Bill wird kein langes Leben haben, das ist die Meinung recht einflussreicher amerikanischer Importeure, die sich z. Z. in Berlin befinden. Die Unzufriedenheit über die Mac Kinley Bill wächst in den Vereinigten Staaten. Man hatte den Arbeitern als Folgen derselben höhere Löhne und größere Beschäftigung versprochen. Beides ist ausgeblieben. Dagegen ist in den Vereinigten Staaten selbst alles teurer geworden. Diese Argumente sind zu überzeugend, als daß sie nicht ihre Wirkung ausüben sollten. Bei der nächsten Präsidentenwahl (im Jahre 1892) kommen nur zwei Kandidaten in Betracht, Cleveland und Blaine, für die republikanische und demokratische Partei. Beide Kandidaten sind aber Feinde der hochschutzzöllnerischen Bestrebungen. Beide Präsidentschaftskandidaten haben oft genug und noch in letzter Zeit über die hohen Mac Kinley-Zölle sich ausgesprochen. Man ist in den Vereinigten Staaten überzeugt, daß eine Tarifreform, welche Ermäßigung der Zölle bringt, zur Durchführung gelangen wird.

Bekanntmachung.

Montag, den 5. October d. J., Abends 7 Uhr:

Generalversammlung

des landw. Consumvereins zu Grumbach b. Wilsdruff,
e. G. mit unbeschränkter Haftpflicht,
im Gasthofe des Erbgerichts zu Grumbach.

Der Vorstand.
E. Ludwig.

Bekanntmachung.

Montag, den 5. October, Abends 8 Uhr:

Generalversammlung

des Darlehens- und Sparkassenvereins zu Grumbach b. Wilsdruff,
e. G. mit unbeschränkter Haftpflicht,
im Gasthof des Erbgerichts zu Grumbach.

Der Vorstand.
Robert Müller.

Molkerei Meissen, e. G. mit unbesch. Haftpf.,

hat beschlossen, ihren Betrieb noch zu erweitern und fordert daher Landwirthe auf, sich an dem Unternehmen zu beteiligen. Die Aufnahme neuer Genossen erfolgt vorläufig ohne Erhebung eines Eintrittsgeldes und ist zur Beteiligung nur die Einlage eines Capitals von 200 M. notwendig. Nähere Auskunft wird durch unsern Inspector, Herrn Witte, Meissen, Schulstraße 4, ertheilt und können der letzte Jahresabschluss sowie die Geschäftsbücher in den Geschäftsstunden dort eingesehen, als auch die Molkerei besichtigt werden. — Eventuell wird auch Milch zu festen Preisen angekauft und Offerten erbeten.

Der Vorstand.

O. Giessmann. M. Dittrich. O. Steiger.

Die landwirthschaftliche Schule zu Freiberg

eröffnet ihren nächsten Unterrichtskursus Montag, den 19. October d. J. Anmeldungen hierzu sind baldmöglichst bei dem Unterrichtsleiter zu bewirken, welcher nähere Auskunft gern ertheilt.

Dr. Otto Raubold, Director.

„Sieger von Proskau“

D. R.-P. Arnold'sche Handcentrifuge,
von der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft mit dem
ersten Preis

prämiirt.

Nr. 0 entrahmt 100 Ltr. Milch per Stunde, M. 250.
250
500.
empfehle ab meinem Lager

Wilsdruff.

Aug. Schmidt.



Herbst-Neuheiten

in Filzhüten, schönen Farben und Formen, sowie
Cylinderhüte und Mützen jeder Art, empfiehlt bei
größter Auswahl billigt

Rudolf Springsklee,
Kürschnermeister.

Zur gefl. Beachtung.

Gelegentlich der bevorstehenden Kirmes hier selbst ge-
statte ich mir, ein geschätztes Publikum von Wilsdruff und
Umgegend auf mein fotogr. Atelier aufmerksam
zu machen.

Aufnahmen jeglicher Art täglich u. bei jeder
Witterung.

— Reelle Bedienung. — Kleine Preise. —
Um gütigen Zuspruch bittet

Wilsdruff,
Zellaerstraße 29.

Richard Arlt,
Photograph.

Zu den bevorstehenden Kirmesfest-
tagen hält sich die

Bäckerei, Conditorei

und Weinstube

von

O. Windschüttel

einem geehrten Publikum von Wilsdruff
und Umgegend bestens empfohlen und
empfehl

ff. Desert- und Theegebäck
sowie verschiedenen runden und
breiten Kuchen.

ff. Weine

billigt in Flaschen und ausgemessen.

Wilsdruff.

Specialität und größte Auswahl

Universalwäsche,
Universalkragen,
Universalmanschetten,
Hosenträger,
Normalhemden,

Leinen-Wäsche,
Kragen — Manschetten,
Cravatten — Shlipse,
Oberhemden,
Glaedhandschuhe,

empfehl billigt

Theodor Andersen,
Dresdnerstraße.

Sette Gänse

sind zu haben bei

H. Flade, Grumbach.

Auf der Schiekwiese



Nur während der
zwei Kirmestage
von Morgens 9 bis Ab.
10 Uhr geöffnet:

Die zoolog. Ausstellung von Büchler's lebenden Naturseltenheiten

einzig in ihrer Art in Deutschland existierend.
Zu erkennen an den Bildern, auf welchen
die Thiere naturgetreu abgebildet sind.

1. Ochse mit 4 Hörnern und 2 gesund sehenden Augen, alle 4 Hörner gleich lang und jedes Auge für sich in einer Augenhöhle. — 1000 Mark Prämie zahle ich Demjenigen, der mir ein ähnliches Exemplar wie dieses gesehen hat.
2. Eine Kuh mit 4 Beinen, welche beim Gehen sämtliche Beine bewegt.
3. Ein Pferd [Bercheton] mit einem Ochsenfuß, geboren 7. Februar 1887.
4. Ein Schaf mit 5 Beinen.
5. Zwei Ziegen, mit 3 Beinen geboren.
6. Ein Exemplar halb Schaf, halb Ziege.
7. Ein Kamuraner Steinbock, 1. in Deutschland erist. Exemplar.
8. Eine Ente mit 4 Beinen.
9. Ein Jänneumon, der gefährlichste Feind des Krokodils.
10. Ein See- oder Meerfisch, durch seine starke Elektrizität jedem in seine Nähe kommenden lebenden Wesen gefährlich.

Außerdem befinden sich in der Ausstellung viele Arten
seltener lebender Thiere, wie sie in zoologischen Gärten
selten oder nie zur Schau gestellt werden.

Eintritt 20 Pfg.

Kinder und Militär ohne Charge 10 Pfg.

Hochachtungsvoll

J. Büchler.

Gasthof zu Zanneberg.

Sonntag, den 20. September

Guter Montag.

mit Ballmusik, wozu freundlichst einladet

H. Schubert.

Gasthof Limbach.

Sonntag, den 20. September

Erntefest mit Ballmusik,

wozu freundlichst einladet

L. Thiele.

Zum Kirmesfest

empfehl

A. Rosberg's

Conditorei und Caffee mit Weinstube

WEIS.

Clara-novella-, Mocca- und Bellevue-Torte
Cremeschnitte, Mohnkugeln, Windbeutel, Nusskuchen, Königsstuden,
russischen und Sandkuchen,
sowie verschiedenen runden und breiten Kuchen.

ff. Caffee-, Thee- und Dessert-Gebäck.

Gutgepflegte Weine,

als Specialität: Reifner Schieler,
Ruster-Ausbruch und ungar. Portwein
billigt in Flaschen und ausgemessen.

Neues

Magdeburger Sauerkraut

empfehl

C. F. Engelmann.

Neue süsse Preisselbeeren

empfehl

C. F. Engelmann.

Neue russ. Zuckerschoten,

Neue Worcheln,

Neue getrocknete Steinpilze,

Baniermehl

Gustav Adam.

empfehl

Beste schlesische Fassbutter,

feinste Qualität.

Gustav Adam.

empfehl

Allen geehrten Stadt- und Landbewohnern

empfehle ich mein Lager aller Sorten geschmiedeter
Nagel, Drathnagel und Stiften, Möller &
Schreiber blanke Hufnagel, Kreuznagel zur
Ziegeldecke stets vorräthig zu billigen Preisen.

Gotthelf Sommerlatt,
Nagelschmiedestr., Schulgasse Nr. 185.

Von Freitag, den 18. September an, sind stets frische

Karpfen u. Aale

zu haben in Wilsdruff bei

Moritz Patzig.

Birnen und Nespel

sind von jetzt ab zu jeder Tageszeit zu haben in der Hofe-
mühle Wilsdruff.

20 Mark Belohnung

sichere ich demjenigen zu, der mir einen Kackofel-Dieb auf
meinem Felde so zur Anzeige bringt, daß ich ihn gerichtlich be-
strafen lassen kann.

Hermann Reiche.

Das diesjährige Kirchweihfest zu Wilsdruff

wird von der Schützengesellschaft

Sonntag, den 20., Montag, den 21. und Sonntag, den 27. ds. Mts.

durch Festanzug, Concert und Vogelschießen auf der Schießwiese gefeiert, wozu ein geehrtes hiesiges und auswärtiges Publikum hierdurch ganz ergebenst eingeladen wird.

Zugleich gestattet sich das ergebenst unterzeichnete Directorium an die geehrten kaiserlichen, königlichen und städtischen Behörden sowie an die gesammte Bürgerschaft unserer Stadt die höfliche Bitte zu richten, sich zur Belebung dieses allgemeinen Volksfestes an dem Sonntag, den 20. ds. Mts., Nachmittags 3 Uhr vom Rathhause aus nach der Schießwiese stattfindenden Festzuge recht zahlreich zu betheiligen.

Wilsdruff, am 14. September 1891.

Das Directorium der Schützengesellschaft.

Schützenhaus.

Zum Kirchweihfest, den 20. und 21. September, erlaube ich mir ein hochgeehrtes hiesiges wie auswärtiges Publikum ergebenst einzuladen mit dem Bemerkten, daß für **vorzügliche Speisen und Getränke** bestens gesorgt sein wird, und daß an beiden Tagen Nachmittags **Concert** auf der Festwiese sowie Abends **Ballmusik** im Saale stattfindet. Um recht zahlreichen Besuch bittet hochachtungsvoll

C. Schumann.

Gewerbe Verein.

Freundlicher Einladung zufolge seitens der geehrten Schützengesellschaft wollen sich die Herren Mitglieder an dem Festzuge nächsten Sonntag Nachmittag recht zahlreich betheiligen.

Der Vorstand.

Landw. Verein Wilsdruff.

Ergangener Einladung zufolge, werden die geehrten Mitglieder gebeten, sich an dem nächsten Sonntag Nachm. 3 Uhr vom Rathhause aus stattfindenden Festzuge der Bürgererschützengesellschaft recht zahlreich zu betheiligen.

Der Vorstand.

Gasthof zum Erbgericht in Röhrsdorf.

Sonntag, den 20. September, zum Erntefest: **öffentliche Ballmusik**, wozu freundlichst einladet

Schüler.

Sängerkranz.

Freundlicher Einladung zufolge, werden die geehrten Mitglieder ersucht, sich zu dem nächsten Sonntag, Nachm. 3 Uhr, stattfindenden Festzuge der Bürgererschützengesellschaft $\frac{1}{2}$, 3 Uhr im Vereinslokale recht zahlreich einzufinden.

Der Vorstand.

Militärverein

für Wilsdruff und Umgegend.

Ergangener Einladung zufolge, werden alle Kameraden ersucht, sich an dem nächsten Sonntag Nachmittags 3 Uhr vom Rathhause aus stattfindenden Festzuge der Bürgererschützengesellschaft recht zahlreich zu betheiligen.

Der Vorstand.

Gemeinnütziger Verein.

Die geehrten Mitglieder werden hierdurch ersucht, der an uns ergangenen Einladung der löbl. Bürgererschützengesellschaft zu dem nächsten Sonntag Nachmittag 3 Uhr vom Rathhause aus stattfindenden Festzuge recht zahlreich Folge zu leisten.

Der Vorstand.

Turn Verein.

Die Mitglieder des Turnvereins werden freundlicher Einladung seitens der geehrten Schützengesellschaft zufolge zu dem nächsten Sonntag vom Rathhause aus stattfindenden Festzuge zu recht zahlreicher Betheiligung eingeladen.

Der Turnrath.

Liedertafel.

Freundlicher Einladung zu Folge, werden sämtliche active und passive Mitglieder hiermit ersucht, sich bei dem Sonntag, den 20. d. Mts. Nachm. 3 Uhr vom hiesigen Rathhaus aus stattfindenden Festzuge recht zahlreich zu betheiligen.

Der Vorstand.

Rathskeller.

Unterzeichneter erlaubt sich zur bevorstehenden

Kirmesfeier

ganz ergebenst einzuladen, empfiehlt dazu gute warme und kalte Speisen, Kaffee und Kuchen, auch vortreffliche Biere und Weine.

R. Müller.

Lindenschlößchen.

Sonntag, den 20. September, zur Kirmesfeier: **starkbesetzte Ballmusik**, wozu freundlichst einladet

E. Kuntzsch. E. Koch.

Gesucht

wird ein fleißiger Mann vier bis sechs Wochen lang zum **Obstpfücken**, von wem, zu erfragen beim Schmiedemeistr. **Große in Wilsdruff**.

Hotel goldner Löwe.

Zum Kirmes-Montag:

großes Extra-Concert,

(Streichmusik)

von gesammten Stadtmusikchor unter Mitwirkung des königl. sächs. Kammermusikers und Violinvirtuosens Herrn **Brückner**.

Gewähltes Programm.

Anfang 7 Uhr.

Entrée 40 Pfg.

Billets im Vorverkauf 30 Pf. im Hotel Löwe.

Dem Concert folgt **BALL**.

Einem zahlreichen Publikum von Stadt und Land sehen entgegen

E. Gast. A. Jahn.

Hotel zum weissen Adler.

Montag, den 21. September, zur Kirmesfeier:

Grosses Militär-Concert

von der Kapelle des kgl. Sächs. II. Grenadier-Regiments No. 101 „Kaiser Wilhelm, König von Preußen“ unter Leitung ihres Dirigenten, Stabshoboist

G. Schröder.

Programm.

I. Theil.

1. Ulanen-Marsch v. L. Schröder. (Neu.)
2. Ouverture z. Oper „Wenn ich König wär.“ v. Adam.
3. Intermezzo sinfonico a. d. Oper „Cavalleria Rusticana“ v. Pietro Mascagni.
4. Fantasie a. d. Oper „Traviata“ v. Verdi.
5. Gross Wien, neuester Walzer v. J. Strauß.

II. Theil.

6. Fantasie a. d. Oper „Lohengrin“ v. R. Wagner.
7. S' Sträußli, Solo für Trompete, v. Th. Hoch. (Herr Berger.)
8. Fantasie für Flöte a. d. Oper „Faust“ v. Popp. (Herr Helmert.)
9. Aus dem Volke, Potpourri v. Schreiner.
10. Kunstreiter-Galopp für Xylophon v. Oertel. (Herr Kroth.)

Nach dem Concert grosser BALL.

Anfang 7 Uhr.

Entrée 50 Pfg.

Billets im Vorverkauf à 40 Pfg. sind zu haben bei dem Unterzeichneten.

Hierzu ladet freundlichst ein

Otto Gietzelt.

Mörder.

lich wird sich Mancher ärgern, wenn er Morgenstern's Verloosungsbude auf dem hiesigen Schießplatze nicht gefunden oder aufgesucht hat, wo man für nur **10 Pfg.** pro Loos als Hauptgewinn eine **fette pommerische Gans**, sowie vier andere schöne Gewinne erhalten kann. Um freundliche Unterstüßung bittet ganz ergebenst

F. H. Morgenstern.

Während der beiden Kirmesstage auf dem Schützenplatze, **Sonntag und Montag:**

Neu!

Amüsant!

Neu!

Salon der Heiterkeit.

Ein jeder soll und muß lachen! Großartige Karikaturen, Darstellung einer jeden einzelnen Person, sowie

sensationellste Illusion siametta,

erheitende und werthvollerhaltende Belustigung für Jung und Alt.

Kolossale Lacherfolge!

Entrée à Person 15 Pfg.

Zu dieser originellen Schauvorstellung ladet ergebenst ein

Achtungsvoll

H. Wagner.

Hotel Adler.

Sonntag, den 20. September, zum Kirmessonntag:

große Ballmusik

von der Stadtkapelle gut besetzt.

Es ladet ergebenst ein

O. Gietzelt.

Hotel Cöwe.

Sonntag, d. 20. Sept., zum Kirmessonntag:

grosse Ballmusik

von der Stadtkapelle gut besetzt.

Es ladet ergebenst ein

E. Gast.

Schützenhaus.

Zum Kirmes-Dienstag:

großes Extra-Concert

von der gesammten Stadtkapelle.

Solisten: Abend.

Solis für Violine, Flöte, Clarinette, Horn,

Piston und Posaune.

Anfang 7 Uhr.

Entrée 30 Pf.

Dem Concert folgt **BALL**.

Einem zahlreichen Besuch sehen freundlichst entgegen

C. Schumann. A. Jahn.

Neue süsse Preisselbeeren

à Pfund 35 Pf.

Bruno Gerlach.

empfehlst

Redaktion, Druck und Verlag von S. A. Berger in Wilsdruff.

Hierzu zwei Beilagen.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 75.

Freitag, den 18. September 1891.

Blätter und Blüten.

Erntedankgedanken.

Du sahest die Flur im Winterschlaf versunken
Und vom Gewand des Todes stark umhüllt,
Doch kaum, daß sie den Sonnenstrahl getrunken,
Der unser Sehnen nach dem Venz erfüllt,
Da öffnet sie allüberall die Augen,
Schnell legt sie an der Hoffnung grünes Kleid
Und milde Lüfte, die hernieder tauchen,
Sie bringen Blüten, ihr zum Schmuck geweiht.

Du sahest die Flur im goldenen Erntesege,
Ein Bild der Himmels Herrlichkeit und Pracht,
Was nicht, als wollte sich die Frage regen:
„Wohin sind die Gaben und von wem vermacht?“
Die Halme sanken von der Schnitter Streichen,
Es fiel das weite, stolze Nebenschnee,
Und endlich müssen alle Garben weichen,
Die Flur, sie giebt ihr letztes Kleindod her.

Und siehest du in Scheuern wohl geborgen
Der Fluren Reichthum, der ein Jahr dich nährt.
Er ruft dir zu: „Verscheuche deine Sorgen;
Der Herr der Ernte ist's, der ihn gewährt.
Er hat dich stets an treuer Hand geleitet,
Er war mit dir in aller deiner Noth,
Hat seinen Tisch die fort und fort bereitet
Und schenkt auf's Neue dir dein täglich Brod.“

Nun siehest du das Fest, das wir begehen;
O Stimme auch in seinen Jubel ein.

Ja, kommt, vor Gottes Hochaltar zu stehen,
Es soll ein Fest des Erntedankes sein.

So preist den Herrn und ehret seinen Namen,
Nebst allezeit des Wohlthuns heilige Pflicht,
Vesinget ihm und alle Welt sag: „Amen!
Es lebt ein Gott, er läßt die Seinen nicht!“

Landwirthschaftliches.

Die Vortheile des sofortigen Umbrechens der Stoppelfelder nach der Ernte sagt Dr. K. im „Vandio. Blatt für Oldenburg“ in nachstehenden Sätzen zusammen: 1. Je eher wir dasselbe vornehmen, um so leichter ist die Arbeit für die Zugthiere, da der Acker noch feucht ist. Zögern wir lange, so wird der Boden hart und schwer zu bearbeiten. Sodann wird dadurch auch die spätere Herbstbestellung wesentlich erleichtert. — 2. Je früher das Feld abgestoppelt ist, um so länger können die wohlthätigen Einflüsse der Witterung, Luft und Regen, sich geltend machen. Der Sauerstoff und die Kohlensäure der ersten können besser in den Boden eindringen. Hier machen sie die Pflanzennährstoffe löslich und verarbeiten die Wurzel- und Stoppelfrüchte zu Humus und befördern die so wichtige Ackergeräthe. — 3. In dem umgestoppelten Felde findet eine bessere Feuchtigkeitsregulierung statt, indem bei starken Regnen die überflüssige Feuchtigkeit schneller verunfließt, während sich andererseits bei trockener Witterung ein besser sich feuchthaltender Boden einstellt. — 4. In dem umgestoppelten Felde laufen die Unkrautkräuter gut auf und können später leicht vernichtet werden. Es ist zweifellos, daß das zeitige Umstoppen das beste Mittel ist, stark verunkrauteten Boden zu reinigen. — 5. Besonders empfiehlt sich das zeitige Umstoppen, wenn man noch Hirschentwürde bauen will. Deshalb folge der Flug der Sense auf dem Fuße. Wesentlich gefördert wird die Arbeit durch die mehrschichtigen Pflüge, dieselben leisten nicht allein viele, sondern auch vorzügliche Arbeit.

Die blinde Gräfin.

Ein Familien-Roman von Emilie Heinrichs.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Es war wohl kein Wunder, daß Ersterer diesen furchtbaren Schlag nicht lange überlebte; — so stand Ulrich ganz allein auf der Welt, ohne Eltern — ohne Vermögen — ohne Zukunft. Der arme Knabe war angewiesen auf das Mitleid seiner Standesgenossen, — man wandte sich an die Gräfin Vörsch — hochmüthig lebte sie jeden Antheil an den Verwaisenen ab, ließ sich jedoch herbei, eine Summe zu seiner Erziehung auszuwerfen. Dieses Almosen brannte dem stolzen Knaben auf der Seele, er konnte die Zeit nicht erwarten, um es abzuschütteln zu können, und als er seine Studien vollendet hatte, majestätisch erklärt werden war, als ihm das letzte armselige Erbtheil der Eltern, die verfallene kleine Burg Waldstein, wern Gulden und Dohlen hausten, überliefert worden war, verkaufte er die dazu gehörige Waldung mit einem bedeutenden Kohlenlager, welches sein Jäger zufällig dort entdeckt hatte, und sandte der Gräfin Vörsch die gelöste Summe als Rückzahlung des Almosen. Sie nannte es Bettelstolz und ärgerte sich im Stillen, die Welt aber nannte es einfach — Dummheit, indem es Geld in der heutigen Zeit einen viel höheren Werth besitzt, als die sogenannte Ebre. Graf Ulrich aber konnte von dieser Stunde an wieder freier und fröhlicher um sich schauen, und einen Plan für die Zukunft fassen, der ihn bald als Dichter, Componist und auch als Journalist in die Arena der Mitter vom Geist treten ließ. Daß der junge, geistreiche und eben so fein gebildete als schöne Graf trotz seiner notorischen Aramuth bald ein gen geschehener Gast in den Salons der Verehrten wurde, war ein Factum, das die blinde Gräfin mit Verachtung gegen den heutigen Adel erfüllte.

Mit welchem Gefühle Graf Ulrich von Waldstein in dieser Nacht nach dem Schlosse Vörsch hinüber sah, läßt sich nach dem Erzählten wohl hinlänglich begreifen. Bald wandte er seine Schritte wieder dem Rheine zu, auf dessen Silberfläche es

wie tausend Diamanten bligte. Dann fesselte ein dunkler Punkt seine Aufmerksamkeit, der am Ufer des fließes Leben und Bewegung erhielt. Sein schwarzes Auge erkannte bald einen Kahn der langsam am diesseitigen Ufer dahin fuhr und jetzt in eine kleine Bucht einliefte. In demselben saßen zwei Personen, der Schiffer und eine, wie es den Anschein hatte, weibliche Gestalt, welche den Kahn verließ, und nach wenigen Augenblicken in den Weinbergen verschwunden war.

Dieses kleine geheimnißvolle Abenteuer erregte den Grafen auf eine seltsame Weise und lenkte seinen Geist von den eben so peinlichen als traurigen Erinnerungen der Vergangenheit ab. Ein unsiegbarer Reiz drängte ihn, die Spur seiner Gestalt, welche den Kahn verlassen, zu verfolgen; seine Poeten-Natur umwoh die fesselte mit einem romantischen Schleier, was in solcher Stimmung, Zeit und Umgebung sicherlich sehr natürlich erscheinen mag.

Es hatte ihn dabei in dem stille Pfarrhause zu Rothensee nicht ruhen lassen, er mußte hinaus in's Freie, hinaus in den Zauber der Nacht, der geheimnißvoll den Sturm seines Innern besänftigte und mild beruhigend die Geisterhand auf seine glühende Stirn legte.

Er mußte hinaus, um angesichts jener Mauern, die seine Ahnen erbaut, aus denen der letzte rechtmäßige Sprosse vertrieben war durch eine dämonische Frau, seinen Muth zu stärken zum Kampfe um das höchste Gut seines Lebens das ruhen in der unheimlichen Gewalt dieser Blinden und dennoch so gefährlichen, so gewaltthätigen Frau.

Sein Instinkt der ihn stets richtig geleitet, hatte ihn hinsichtlich des so plötzlich in Scene getretenen Amerikaners, der sich Graf Weisburg nannte, nicht getäuscht, und dieser Instinkt sagte ihm auch in diesem Augenblicke, daß jene geheimnißvolle Gestalt auf irgend eine Weise mit den Bewohnern im Schlosse Vörsch stehen müsse.

Genau bekannt mit der ganzen Gegend, eilte er geräuschlos vorwärts; doch so viel er auch umherspähte und horchte es war nichts zu entdecken, die Gestalt schien wie in den Boden hinein verschwunden zu sein. Geräuschlos umschritt er die Parkmauer, sich in dem Schatten einer Lindenallee haltend. Da klopfte plötzlich sein Fuß, es war ihm, als habe er leise Stimmen vernommen. In atemloser Spannung beugte er sich vor, um zu horchen, unentschlossen, ob er sich näher an die Mauer heranwagen sollte, ohne sich der Gefahr auszusetzen, entdeckt zu werden.

Er hatte sich diesmal nicht getäuscht, deutlich drang eine halblaute Männerstimme zu ihm durch die Stille, welche sich jenseits der Mauer, also im Parke selber befinden mußte. Wer mochten sie sein, die sich hier um Mitternacht ein Stelldichein auf so geheimnißvolle Weise gaben?

Wählich hörte er einen halberstickten Hilferuf. Ohne sich zu beunruhigen, war er mit einem Sprünge an der Parkmauer, ließ die hier befindliche, nur angelehnte Pforte auf und rief mit fester Stimme: „Was geht hier vor?“

Einem Augenblicke war alles still, — die Dunkelheit, welche unter den dichtbelaubten Bäumen herrschte, gestattete dem kühnen jungen Mann nicht, die Situation sogleich zu erkennen, nur ein leises trampfhaftes Stöhnen verrieth ihm die Stelle, wo vielleicht in diesem Moment ein Verbrechen verübt wurde. Rasch trat er hinzu, obgleich er gänzlich unbewaffnet war, ja, nicht einmal einen Stock bei sich führte. Da knachte es in den Büschen, welche den Weg einsperrten, — als ob ein flüchtiges Wild hindurchbräche, wahrscheinlich wollte der Flüchtling seinen Weg über die Mauer nehmen. „Halt halt!“ schrie der Graf ihm bligschell nachspringend, taumelte aber im selben Augenblicke mit einem dumpfen Schrei zurück und brach dann ehmüthig zusammen.

Ein minutenlanges Schweigen folgte diesem unheimlichen Attentate, dann knachte es wieder in den Büschen, ein Mann trat heraus, zündete mittelst eines kleinen Feuerzeuges ein Schwefelbälchen an und beleuchtete sowohl den Ohnmächtigen, von welchem er sich abselzudend abwandte als auch eine zweite Gestalt, die regungslos, wenige Schritte von dem Grafen entfernt, am Boden lag. Der Mann, dessen Antlitz durch eine leichte Maske verdeckt war und sich, trotz der lauen Sommernacht, in einen langen, schwarzen Mantel gehüllt hatte, nickte zufrieden und verschwand dann unter den Bäumen.

Die Sterne erblickten dann am Himmelsthem, der Mond gab Raum dem aufgehenden Tagesgestirn, und blizend küßten die ersten Strahlen desselben die feuchten Grashalme. Leise erzitterten die Wellen des Rheins von der glühend sonnigen Ummarmung, sie schaukelten einen Schiffer, der in seinem Kahne ent schlummert war und, als die Sonne ihren ersten feurigen Kuß auch auf seine Stirn drückte, so erschreckt emporfuhr, daß die Wellen ihm neckisch ihren Morgenruth in's Antlitz warfen. Er erhob sich, rieb sich die Augen und schaute dann verwundert umher. Nach und nach begann er sich erst, daß er in der Nacht eine Fremde, die sich seit dem gestrigen Tage bei ihm einquartiert, über den Rhein gefahren und hier an's Land gesetzt hatte; daß er auf sie hätte warten sollen und darüber eingeschlafen sein mußte.

Die Fremde war also nicht zurückgekehrt, sie hätte ihn doch sonst jedenfalls geweckt. Eine unheimliche Angst überfiel ihn und nach kurzem Nachdenken sprang er ans Ufer, um sich ein wenig nach ihr umzusehen. Wunderlich genug war sie ihm und seiner Frau erschienen, sie hatte sich allerdings für eine Deutsche ausgegeben, doch war ihre ganze Erscheinung, wie auch die Sprache so fremdartig gewesen, ihr Gebahren so düster und unruhig, daß der schlichte Schiffer ein seltsames Grauen vor ihr empfunden hatte.

Der Schiffer hatte in dem hellen Mondlichte deutlich genug wahrnehmen können, wohin die Frau in der mitternächtlichen Stille ihre Schritte gelenkt und wie sie dem Parke des

Schlusses sich zugewandt hatte. Alles lag noch rings im Schlummer, so konnte er, ohne von einem Verräther belauscht zu werden, jene Gegend recognosciren. Er umschritt die Parkmauer und gelangte an die Pforte, sie stand offen. Zögern trat er hinein in den Park. Da fiel sein späher Blick auf zwei Gestalten, welche, wie es schien, regungslos am Boden lagen. Mit ängstlich klopfendem Herzen näher tretend, beugte er sich über eine derselben, in welcher er die Fremde erkannte und fuhr dann mit einem Schreien empor; die verglasten Augen einer Todten starrten ihn an. Bläß, vor Entsetzen außer sich, starrte er nach einer zweiten Gestalt, die auf dem Antlitze lag und am Rost zu bluten schien. Sein erster Gedanke war, nach dem Schlosse zu eilen und Hilfe herbeizurufen. Er machte einige Schritte vorwärts und besann sich plötzlich mit einer sinnverwirrenden Todesangst, daß er dann folgerichtig in erster Reihe mit in diese unheimliche Geschichte verwickelt werden, ja vielleicht in's Gefängniß wandern müsse. Unbeweglich blieb der arme Mann stehen, von der furchtbaren Last dieser Gedanken fast zum Wahnsinn gebracht. „Ich will eilig heimkehren zu meiner Alten“, murmelte er endlich, „und mit ihr mich berathen.“ Noch einen scheuen Blick, als habe er selber das Verbrechen begangen, auf die Todten werfend, verließ er rasch den Park und eilte wie ein Flüchtling nach seinem Kahne zurück, um mit atemloser Schnelligkeit die ruhigen Stromwellen zu durchschneiden.

Draußen auf dem rechten Ufer des Rheins lag seine Hütte, er brauchte keine Viertelstunde, um dieselbe zu erreichen. Erleichtert aufathmend, schritt er, nachdem er seinen Kahn am Ufer befestigt hatte, seiner nabeliegenden Hütte zu, wo ihm die Frau, befragt über sein langes Ausbleiben entgegentrat.

Er theilte ihr das Erlebte mit und beriet sich mit ihr über die von seiner Seite zu ergreifenden Schritte. Niemand in der ganzen Gegend konnte eine Abnung von der Fremden haben. Sie war in der Nacht des vorhergehenden Tages angekommen und hatte um Herberge gebeten, die man ihr nicht abgeschlagen, da sie von einer anscheinend langen Fußwanderung müde und krank gewesen. Gepäck hatte sie nicht mit sich geführt, nur ein verpacktes Reisetaschen, das noch ungeöffnet in dem Kämmerchen, worin sie geschlafen, sich befand.

Unser Schiffer, der sich Ebers nannte, war ein rechtschaffener Mann, er hatte die Fremde aus Mitleid in seine Hütte aufgenommen, da sie jung und schön war und die beiden alten Leute an die verstorbene Tochter erinnerte. Sie hatte sich den ganzen Tag in ihrem Kämmerlein, daß sich oben im Giebel befand, aufgehoben und von hier aus unausgesetzt beobachtet.

Gegen Abend war sie dann mit einem Briefchen herunter gekommen, welches sie dem Fischer zur schleunigen Beforgung nach Schloß Vörsch an eine genaue bestimmte Adresse übergeben und daß dieser auch besorgt hatte. Nachdem er ihr eine mündliche Antwort überbracht, hatte sie ihn um die mitternächtliche Ueberfahrt gebeten, welche er nach kurzer Berathschlagung mit seiner Alten, ohne deren Zustimmung Jakob Ebers nichts unternahm, zugesagt.

Wie konnten die guten Leute denn ahnen, daß diese Fahrt ein so blutiges Ende nehmen sollte? Sie machten sich wohl jetzt die schmerzlichsten Vorwürfe, so leichtsinnig die Bitte einer wildfremden Person, die ihnen unheimlich genug vorgekommen, erfüllt zu haben; denn abgesehen von dem entsetzlichen Tode der Unglücklichen, konnten sie sich nicht verhehlen, daß die Geschichte für sie verberblich genug werden konnte, sobald die Gerichte in Erfahrung gebracht, daß sie zuletzt bei Ebers logirt und von diesem über den Rhein nach der Stätte des Verbrechens gefahren worden sei.

„Niemand weiß davon“, meinte der Schiffer, der noch immer vor Entsetzen nicht zu sich selber kommen konnte, „kein Mensch hat sie gesehen, weder bei Tag noch in der Nacht, — wir wußten es um jeden Preis verheimlichen, — es wäre mein Tod, wenn ich vor Gericht müßte!“

„So bleibt also dabei, Mutter!“ setzte er bastig hinzu, „wir schweigen und überlassen dem Herrgott das Uebrige.“

Die alte Frau nickte gedankenvoll und sorgte dann für ihren Alten, der von dem Schlosse im Kahne und der darauf folgenden furchtbaren Aufregung halb krank war, und sich leicht von ihr herden ließ, sich in's Bett zulegen und eine Tasse Kräuterthee zu trinken.

Doch konnte der ehrliche Schiffer nicht schlafen, das verglaste Auge der Ermordeten ließ ihn nicht zur Ruhe kommen. Wie mochte den Mörder in diesem Augenblicke wohl die Unruhe fesseln und den Schlaf von seinen Lidern scheuchen!

Auf dem Schlosse Vörsch herrschte an diesem Morgen eine ungeheure Aufregung. Die beiden Ermordeten, von denen Graf Ulrich Waldstein allerdings durchaus nicht ebtlich getroffen schien, waren von dem Jäger der Gräfin im Parke gefunden und mit Hilfe einiger Diener in's Schloß gebracht worden. Die offene Parkpforte ließ als sicher annehmen, daß irgend ein Untergebener der Gebieterin von Vörsch bei der unheimlich-blutigen Geschichte betheiltig sein mußte.

Letztere befand sich in einem unbeschreiblichen Zustande von Angst und Aufregung, da sie die Ermordeten ja nicht zu sehen vermochte und sich von Verräthern und Mördern umringt wähnte.

Niemand kannte die Opfer, — man zerbrach sich den Kopf, irgend einen Zusammenhang dieser unerklärlichen That mit dem Schlosse zu finden, bis der aus dem nächsten Orte herbeigerufene Arzt erschien und beim Anblicke des arg zugerichteten Grafen, dessen Kopf aus mehreren Wunden blutete, erschreckt ausrief: „Großer Gott wie kommt Graf Ulrich hierher?“

Dieser Name, der ihr durch den Kammerdiener gemeldet wurde, machte auf die blinde Gräfin einen ungeheuren Eindruck.

Sie wurde leichenblau und griff zitternd um sich, als suchte sie eine Stütze, obwohl sie im Sessel saß.

„Ich erwarte den Arzt, wenn er seine Untersuchung vollendet,“ sprach sie mit Anstrengung. „Sind die Gerichtsbeamten angekommen?“

„Noch nicht, gräßliche Gnaden,“ versetzte der Kammerdiener, der ebenfalls an allen Gliedern zitterte.

„Sie sollen sogleich vergelassen werden, Jacques!“

„Sehr wohl, gräßliche Gnaden, — dürfte ich mir auch eine Bemerkung erlauben.“

„Nur zu.“

Dieser Graf Ulrich Waldstein, den ich mir vorhin genau angesehen, ist derselbe Mensch, mit welchem ich Kräulein Lomsdorf im Parke gesehen!“

„Ah!“ rief die Gräfin, die lichtlosen Augen weit öffnend „habt Ihr Euch wirklich nicht geirrt, Jacques?“

„Ich kann es nicht anders beschreiben, gräßliche Gnaden!“

„Gut, gut, da hätten wir den ersten Anhaltspunkt; geht Jacques sorgfältig dafür, daß sie streng bewacht wird und vor allen Dingen mit der taubstummen Stube nicht verhandelt kann.“

„Werde dafür sorgen, gräßliche Gnaden!“

„Dann geht!“

Jacques entfernte sich triumphierend, er konnte sich nun rächen an der stolzen Gesellschaftlerin. Als er das Zimmer seiner Gebieterin verlassen, saß diese unbeweglich, als sei sie zur Bildsäule versteinert.

„Ulrich von Waldstein,“ murmelte sie dann, „was wollt der Mensch in meinem Parke? Wer hat das Rächeramt für mich übernommen? — Trachtet er mir nach dem Leben? Ja, ja,“ fuhr sie hastig empor, „der Hungerleider wollte sich vielleicht überzeugen, ob ich ein Testament verfaßt? — Bereits? — Gut, es wird in der That die höchste Zeit, daran zu denken, keinen ärgeren Pöbel kenne ich mir selber spielen, als ohne Testament aus der Welt zu scheiden und diesen verhaßten Geschlechtern das Erbe zu hinterlassen.“

— Gott sei gelobt,“ sagte sie leise hinzu, „daß dieser besessene tödlich getroffene der letzte seines Namens ist!“

Sie schweig und lehnte sich in ihren Sessel zurück, um den Arzt zu erwarten. Von den Gästen im Schlosse schien Niemand bislang trotz der Unruhe und des ungewohnten Lärmes erwacht zu sein; es war der blinden Gräfin lieb, da ihr die Angst der Comtesse Hildegard peinlich sein mußte und Graf Weiburg ein solches erstes Erwachen als ein böses Omen leicht betrachten konnte.

Nach wenigen Minuten trat der Arzt, ein alter Mann, in's Zimmer der Gräfin, geführt von Jacques, der ihn angemeldet.

„Wie steht's Doctor?“ rief die Blinde, „habe ich wirklich zwei Leichen im Schlosse?“

„Die Fremde, welche Niemand kennen will, ist leider todt, Frau Gräfin!“ versetzte der Arzt, „den Grafen Waldstein hoffe ich jedoch bei sorgfältiger Pflege zu retten, obgleich sein Zustand äußerst gefährlich ist.“

Die Gräfin hörte diese Größnung mit fest zusammengepressten Lippen an, kein Zug ihres marmorblassen Antlitzes veränderte sich, nur die Beweglichkeit der Augenlider, welche unheimlich umherrollten, verrath die Unruhe ihres Innern.

„Auf welche Art ist die Verwundung geschehen?“ fragte sie hastig.

„Es scheint, als habe man ihm mit einem schweren, aber stumpfen Instrumente den Schädel zerschmettern wollen.“

„Ist seine Befinnung zurückgekehrt?“

„Nein, Frau Gräfin, — sie wird auch wohl für's Erste nicht zurückkehren.“

„Und die Frau, wodurch ist sie getödtet worden?“ fuhr sie nach einer Pause fort.

„Durch Erdrosselung, — sie scheint noch jung und sehr schön gewesen zu sein.“

„Sollam,“ sprach die Gräfin, „wir haben es hier also anscheinlich mit einem Liebespärchen zu thun.“

Bei welchen eine dritte Person sicherlich die Hauptrolle spielt, doch das zu erforschen ist Sache des Gerichts und irrte ich nicht, fährt soeben ein Wagen mit den betreffenden Herren in den Schloßhof. Frau Gräfin erlaubte, daß ich mich zu denselben hinausbegebe.“

„Gehen Sie, Doctor, — doch noch eine Frage. Kann der Verwundete in ein Hospital transportirt werden?“

„Nein, Frau Gräfin, es könnte seinen augenblicklichen Tod zur Folge haben.“

„Gut, dann werde ich ihn im Schlosse behalten; die Todte soll inessen nach der gerichtlichen Besichtigung sogleich fortgeschafft werden,“ entschied die Gräfin.

„Ich werde dafür Sorge tragen, Frau Gräfin!“

Der Arzt empfahl sich, um sich zu den Herren des Gerichts, die soeben angetroffen, zu begeben.

Die Blinde klingelte ihrer Kammerfrau. „Man sorge dafür, daß die Comtesse nichts von dem schrecklichen Vorfall erfährt,“ befahl sie kurz, „und daß derselbe wenigstens auch dem Herrn Grafen Weiburg verbergen bleibe.“

„Sehr wohl, gräßliche Gnaden!“ Der Herr Graf von Weiburg werden indessen von seinem Diener, der die Leichen gesehen, schon unterrichtet sein.“

„Dann geht, Laurette, daß die Comtesse wenigstens nichts davon sehe oder höre.“

Die Kammerfrau ging, sie stieß im Vorzimmer auf Jacques, der den Grafen anmelden sollte. „O, gnädigste Frau Gräfin, welche ein Unglück!“ rief letzterer, der Blinden die Hand küßend. „Ich bin in der That ganz confontert davon und habe daran, versucht zu werden, es als ein recht schlimmes Omen für mich selber zu deuten.“

„Ei, ei, lieber Graf, haben Sie einen solchen Aberglauben aus Amerika mitgebracht?“ lächelte die Gräfin, „doch lassen wir das, mir ist die Geschichte selber so entsetzlich fatal,“ fuhr sie düster fort, „zumal ein Verwandter meines verstorbenen Gemahls darin auf blutige Art verwebt ist.“

„Wie, here ich recht?“ fragte der Graf überrascht.

„Leider ja, mein guter Freund!“ schufzte die Blinde. „Ich selber habe es aus dem Munde des Arztes, welcher in dem Schwerverwundeten den Grafen Ulrich von Waldstein erkannt hat, gehört.“

„War nicht auch eine Todte dabei?“

„Eine wildfremde Person, — Sie sehen mich deshalb in einer größeren Aufregung, als sich mit meinem Charakter verträgt, doch wird Graf Waldstein wahrscheinlich mit dem Leben davon kommen und muß, sobald er genesen sein wird, natürlich vor dem Gericht die Thatfachen aufklären. Die fremde Frau

ist erdrosselt worden, während er mit einem Instrument am Kopf gefährlich verwundet worden ist.“

„Hat man dieses Instrument gefunden?“

„Man hat mir nichts darüber gesagt, eins fällt dabei noch schwer in's Gewicht, daß ich Ihnen mittheilen werde, lieber Graf. — Seit zehn Jahren befindet sich eine junge Dame aus dem Norden Deutschlands als Gesellschaftlerin in meinem Dienste, mit welcher ich bislang ziemlich zufrieden gewesen. Erst in den letzten Tagen hat sie durch ihr Betragen und besonders durch ein Tagebuch meinen vollen Zorn erregt, weshalb ich mich gezwungen sah, ihr Studienarrest zu geben. Diese Gesellschaftlerin nun hat mein Kammerdiener, merken Sie wohl auf, Graf, mit dem Verwundeten im Parke und zwar in vertraulicher Unterhaltung gesehen?“

„Ah, das ist interessant,“ rief der Graf mit einem triumphirenden Lächeln, „wann hat er diese Beiden im Parke beisammengesetzt?“

„Ich glaube, es war am vorgestrigen Tage.“

„Und die Dame hat augenblicklich Studienarrest?“

„So ist es — seit gestern Abend durfte sie ihr Zimmer nicht verlassen.“

„Wie hoch liegt dieses Zimmer, Frau Gräfin?“

„Im zweiten Stock, es befindet sich direct über meinem Schlafzimmer. Aber was für diese Fragen?“

„Hm, ich hatte nur meine besonderen Gedanken dabei. Die Sache scheint recht verwickelt zu sein, sie interessiert mich ganz unheimlich. Erlauben meine gnädigste Gräfin, daß ich mich einmische, ich möchte außerordentlich gern den Schauplatz der Mordscene mir ansehen, um Ihnen wahrheitsgetreuen Bericht abzustatten. Wie mag die gnädige Comtesse erregt sein, sie ist eine so zarte Natur, eine christliche Blume, der jedes rauhe Vorkommniß schaden dürfte.“

„Ich habe Befehl gegeben, ihr die ganze Geschichte zu verheimlichen, das arme Kind könnte den Tod davon haben. Sie gefällt Ihnen also, lieber Graf?“

„O, Frau Gräfin, was für eine Bekehrung oder eine alltägliche Floret, — wer könnte in der Nähe einer solchen Rose kommen, ohne von ihrem Dufte vollständig bezaubert zu sein?“

„Es ist gut, Graf, ich gebe Ihnen die Erlaubniß, sich um diese Rose zu bewerben. Es wird Ihnen hoffentlich nicht schwer fallen, Ihre Zuneigung zu erlangen, da, wie ich sicher voraussetzen darf, ihr Herz noch vollständig frei ist.“

„O, gnädigste Frau Gräfin!“ rief der Graf, einen feurigen Kuß auf die immer noch schöne Hand drückend. „Erlauben Sie mir, Ihnen für dieses Wort aus tiefer Seele zu danken, — denn nicht glauben möchte ich, was Baron von Kinnering mir drüben in Amerika mittheilte, — ich hielt es für ein Märchen, für eine tolle Herausforderung, die ich im Uebermuth anzunehmen beschloß.“

„Der Baron hat Ihnen also Alles erzählt?“

„Ja, Frau Gräfin! — mein armer Vater —“

„Hat er Ihnen jemals meinen Namen genannt?“ unterbrach die Blinde ihn hastig.

Ein höfliches Lächeln überzog des Grafen Antlitz. „Ja, Frau Gräfin,“ sagte er ruhig, „doch war mein Vater zu sehr Cavalier, um die Einzelheiten mit wahrer Leidenschaft geliebt, zu compromittiren. Nur erzählte er mir oft von der Gräfin Verach als einer Dame, welche er als ein Muster aristokratischer Sitte und Schönheit pries.“

„Es ist gut,“ nickte die Gräfin gedankenvoll, „wir werden später, wenn dieser blutige Zwischenfall erledigt, weiter davon reden. Apropos, Graf, hat der Baron Ihnen kein Schreiben für mich mitgegeben?“

„O, Pardon, meine Gnädigste, daß ich es bislang veräumt diese Legitimation Ihnen einzuhändigen, obgleich es mich itelz macht, auch ohne diese Ihr Vertrauen mit so unerwartet rasch gewonnen zu haben.“

„Wundern Sie das, Herr Graf?“ lächelte die Blinde mit stolzer Geugthum. „Sollten Sie mir wirklich nicht zutrauen, die Ebenbürtigkeit am Schritt schon zu erkennen?“

„O, wer möchte daran zweifeln, gnädigste Gräfin?“ rief der Graf mit Emphase, wobei das lächelnde, spöttische Lächeln auf's Neue um seinen Mund zuckte. „Wer könnte die Gräfin von Verach sehen, ohne sogleich die echte Repräsentantin einer hohen Aristokratie zu erkennen, vor welcher keine Fälschung zu bestehen vermöchte.“

Er hatte bei diesen Worten ein Portefeuille hervorgezogen und einen Brief aus demselben genommen, den er in ihre Hand legte.

„Und jetzt erlauben Frau Gräfin, daß ich mich entferne, um das Meinige dazu beizutragen, das gräßliche Verbrechen dieser Nacht aufzuklären.“

„Gehen Sie, lieber Graf,“ sprach die Gräfin mit einem huldvollen Nicken. „Ich erinne Sie zu meinem Stellvertreter in dieser fatalen Angelegenheit.“

Noch einmal küßte er die dargereichte Hand und entfernte sich dann mit stolz erhebendem Haupte.

Draußen im Corridor besann er sich einen Augenblick, als ein lauter Wertwechsel auf der unteren Treppe ihn aufhorchen ließ.

„Kein Anderer als Ihr habt die Kreise losgelassen,“ hörte er den Kammerdiener Jacques im zernigsten Tone ausrufen, „das soll Euch nicht so hingehen, wenn Ihr auch pecht auf Eure langen Dienste im Schlosse.“

„Es war nicht mein Wille, das arme Kind loszulassen,“ sprach eine andere Stimme, die dem Jäger Klaus gehörte, „aber es mußte wohl ein Herz von Stein erbarmen, wie Ihr es eingesperrt und behandelt habt. Kann's mir nicht denken, daß die Gräfin dergleichen befohlen, ist doch immer ein menschliches Wesen, wenn's auch taub und stumm ist. Das Loch würdet Ihr zu schlecht für einen Hund halten und gehungert hat's auch, das arme Geschöpf, es winkelte wie eine gequälte Creatur, weshalb ich's für meine Menschenspflicht hielt, darnach zu sehen. Daß es mich beinahe zu Boden warf und wie eine Raube über mich hinwegjagte, konnte ich nicht ahnen.“

„Wann ist es geschehen, wann?“ schrie Jacques mit heiserer Stimme.

„Es mag Witternacht gewesen sein, ich kann das so genau nicht bestimmen.“

„Nun, Ihr habt Euch eine schöne Suppe eingebracht, Muzje Klaus!“ rief Jacques, die Treppe hinaufführend, während der Jäger sich trummend entfernte. Der Graf kam jetzt rasch durch den Corridor, er hatte kein Wort von der Unterhaltung verloren.

„Ah, Herr Graf, meinen unterthänigsten Gruß,“ tief der Kammerdiener athemlos ihm zu. „Es ist just, als sei die Hölle losgelassen im Schlosse, — Mord und Todtschlag in unserer friedlichen Gegend.“

„Ja, es ist in der That grauenerregend,“ versetzte der Graf sehr ernst, „sind die Herren vom Gericht noch bei der Leiche?“

„Sie werden sich jetzt in den Park begeben.“

Der Graf nickte vornehm herablassend und stieg rasch die Treppe hinauf.

Einen Augenblick schaute Herr Jacques ihm nach und verzog dann das Gesicht zu einem spöttischen Grinsen. „Der dünkt sich schon Herr im Schlosse zu sein,“ murmelte er, „gemach, geheimnissvoller Graf, wir werden schon Mittel und Wege finden, Deine Macht zu untergraben!“ Hastig stieg er die zwei Treppen hinauf nach Matildens Zimmer, dessen Schlüssel er in seiner Tasche bewahrte.

Mit brutaler Rücksichtslosigkeit, ohne vorher anzuklopfen, öffnete er die Thür und ging hinein. Das Fenster stand offen, sie mußte also schon aufgegangen sein. Einem raschen spähenden Blick durch das kleine Zimmer wendend, durchfuhr ihn eine unheimliche Ahnung.

„Kräulein Lomsdorf!“ rief er mit lauter Stimme. Keine Antwort. Er trat in steigender Aufregung an's offene Fenster und fuhr mit einem Wuthschrei zurück. Eine hohe Leiter, die bis an's Fenster hinaufreichte, lehnte an der Mauer, er konnte nicht länger zweifeln, daß die Gefangene auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege entflohen sei.

Einige Minuten stand Jacques wie vernichtet von dieser niederschmetternden Wahrheit; dann aber richtete er sich empor und stieß ein kurzes, hehnißliches Lachen aus.

„Jetzt wissen wir, wo das Gericht den Mörder zu suchen hat,“ sprach er triumphierend, „Güld auf den Weg in's Juchthaus oder auf's Schaffot, stolzes Kräulein!“

Rasch verließ er das stille Stübchen, wo so manche heimliche Thräne geweint worden, um sich zu seiner Gebieterin zu begeben, welche die neue Ueberzeugung mit großer Ruhe, ja, sogar mit stiller Geugthum aufnahm.

„Ihr schweigt davon, Jacques,“ sprach sie nach kurzem Nachdenken, „überlastet es mir, den Herren vom Gerichte die betreffende Mittheilung zu machen. Wenn Euer Dienst Euch lieb ist, so behaltet die Neuigkeit für Euch!“

Jacques betheuerte der Gräfin seine Verschwiegenheit und entfernte sich, um zu sehen, wie weit die Herren mit der Aufnahme des Thatbestandes gekommen. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

„An gütigen Pflzen gestorben. In Ghomencie bei Posen sind in einer Familie fünf Kinder infolge des Genußes von giftigen Pflzen gestorben; die Mutter der Kinder liegt schwer krank darnieder.“

„Ein Luftschiffer namens Logan, stieg am Sonntag in einem Ballon in Detroit (Michigan) in die Höhe, um sich nachher mittels Fallschirmes herabzulassen. 30 000 Personen wohnten dem Schauspiel bei. Der Ballon hatte eine Höhe von 6000 Fuß erreicht, als Logan Vorbereitungen zum Abstieg traf. Die Entfernung war so groß, daß man von der Erde aus nicht sehen konnte, ob Erwas falsch ging. Pflgich brach die Menge in einen furchtbaren Schreckenslärm aus, als es sich zeigte, daß der unglückliche topfüber jählings zur Erde stürzte. Der Körper war vollständig zerschmettert.“

„Einem der bedeutendsten Atrondärzte Roms stellte sich vor einer Woche ein eleganter junger Mann vor und vertraute ihm an, daß seine junge, ihm erst seit einem Jahre angetraute Gattin an hartnäckiger, unbegrenzlicher Klyptomanie leide und in diesem Zustande in Kaufhäusern und bei Besuchen, ja sogar im Hause selbst Gegenstände entweide, welche sie dann gewöhnlich nach einigen Stunden, außer sich vor Reue und Verzweiflung, zurück erstatte. Alle ärztlichen Behandlungen hätten bisher keine Besserung des Leidens herbeiführen können; der Herr Professor möge gestatten, daß er seine Frau mitbringe, werauf er sie ganz seiner Behandlung anvertrauen wolle. Tags darauf kommt das Paar zu dem Prociator, welcher von der Schönheit und dem Reize der jungen Dame ganz entzückt ist. Sie benimmt sich wie eine vollendete Weltbame, allein es entgeht dem Professor nicht, daß sie in den Augenblicken, da sie sich unbeobachtet glaubt, eine Photographie in brillantenbelegtem Rahmen (ein Andenken an eine hohe Patientin), sowie einen goldenen Briefbeschwerer einsteckt; ebenso bemerkt er, daß die Dame ihm beim Abschiede seine goldene Uhr und Kette ebenso grazios wie gewandt aus der Tasche zieht. „Sie sehen selbst, wie arg es ist; meine arme, arme Frau!“ flüsterle ihm der unglückliche Gatte zu, „ich sende Ihnen Alles später zurück. Ich bitte Sie, uns morgen zu erwarten.“ Der Arzt wartete und wartet noch immer! Er zweifelt jetzt nicht mehr daran, daß er einem wohlthätigen Gannereitriche zum Opfer gefallen sei.“

„Verurtheilung eines Todten. Die Leichen einer in Kalifornien aus Land gepflanzten Leiche enthielten 75 Dollars und eine Pistole. Der Friedensrichter des Ortes verurtheilte den Todten wegen Tragens verbotener Waffen zu 50 Doll. Strafe und 25 Doll. Kosten, machte sich sofort bezahlt und beschloß, nahmte den Revolver.“

„Ein sechshundwanzig Stock hohes Gebäude will Mr. Charles W. Denton, Eigentüher eines ausgedehnten Grundstückes auf der Westseite des unteren Broadway in New York, errichten. Dieses Riesengebäude soll, dem „Herald“ zufolge, aus Stahl erbaut werden und mehr als 1000 Büreaus enthalten. Ganz oben auf dem Dach, 300 Fuß hoch, wird ein Sommergarten eingerichtet.“

„Vergnügt. Der Herr Schulrath prüft die Klaffe Oberreit wendet er sich zum Lehrer, der sich bei den dummen Antworten der Jungen die Hände reibt: „Aber, Herr Lehrer, werüber freuen sie sich denn?“ Sie hören doch, daß die Kinder gar nichts wissen.“ Lehrer: „Na, Herr Schulrath, es freut mich doch, daß Sie aus den Bengeln auch nichts rausbekommen.“

„Liebe und Treue. „Du hast rothes und blaues Briefpapier, Elli?“ — „Ja, siehst Du, wenn ich an Hans schreibe, so nehme ich das rothe — roth ist die Liebe, und an Emil schreibe ich auf blauem Papier — blau ist die Treue!“

„Abgebrannte Stadt. Die Stadt Kreono (Galizien) ist nach einer Meldung aus Lemberg vom 11. September abgebrannt. Das Feuer soll angelegt worden sein.“

„Schweben Mann ertrunken. Nach einer Meldung vom 7. September aus Melbuene ist die Hamburger Bark, „Siewi“ auf den Felsen bei Warrnambel gestrandet. Sechzehn Mann der Besatzung sind ertrunken.“

2. Beilage zu No. 75 des Wochenblattes für Wilsdruff etc.

Waterländisches.

— Wilsdruff. Mit dem 15. d. M. gingen die diesjährigen Gerichtsferien zu Ende und ist von diesem Tage ab bei den Gerichten der amtliche Geschäftsverkehr in vollem Umfange wieder aufgenommen worden.

— Wie wir schon in voriger Nummer unseres Blattes angedeutet, wird die Königl. Generaldirektion der Sächs. Staatseisenbahnen nächsten Sonntag zu unserer Kirmees einen Sonderzug von hier nach Pötschappel verkehren lassen; derselbe fährt Abends 9 Uhr 55 Minuten hier ab, hält an allen Haltestellen und trifft in Pötschappel 10 Uhr 45 Min. Abends ein. Die gewöhnlichen Fahrkarten haben Gültigkeit.

— Der neue Eisenbahnfahrplan für 1. Oktober ist bereits erschienen; erfreulicher Weise bleiben auf unserer Linie die 4 Züge bestehen und erleiden nur die Abendzüge eine Aenderung und zwar dahin, daß der letzte von hier abgehende Zug von dieser Zeit ab schon Abends 6 Uhr 5 Min. expedirt wird und die Ankunft des letzten Zuges von Pötschappel Abends 8 Uhr 57 Min. erfolgt. Ein weiterer Blick auf den Fahrplan zeigt uns leider aber auch, daß die von Pötschappel nach Chemnitz u. Reisenden von den von Dresden aus fahrenden Zügen sehr vernachlässigt werden, indem dieselben sich meistens einfach auf die Lokalzüge nach Tharandt verlassen und hier umsteigen müssen, ebenso ist es auf der Tour von Chemnitz nach Dresden, wo ebenfalls bei den meisten Zügen die Bewohner zwischen Tharandt und Dresden in Tharandt aussteigen und auf einen Lokalzug warten müssen, was im Winter keineswegs angenehm ist. Von Wilsdruff und seiner Umgebung kommt man wirklich in vielen Fällen besser, man fährt, wie früher, mit Geschirr nach Tharandt, man hat dann die lange Wartezeit in Pötschappel nicht und braucht auch nicht mit seinem Gepäck aus- und umzustiegen. Es gewinnt immer mehr den Anschein, als ob unsere Bahnlinie nur zum Verkehr mit der Residenz angelegt sei, denn dahin können wir den Verkehr nicht besser wünschen, während derselbe aufwärts, wie schon angedeutet, viel zu wünschen übrig läßt!

— Die Tage unserer Wilsdruffer Kirmees stehen wieder einmal vor der Thür und geschäftige Hände haben flott zu thun, um sich zu diesem Volksfeste voll und ganz zu rüsten. Ja, in unserer näheren und weiteren Umgebung sind diese Tage wohl genügend bekannt und kommen dazu Hunderte von Menschen theils per Bahn, theils per pedes nach unserem Städtchen, um sich an den Freuden dieses Festes zu ergötzen. Unser Wilsdruffer Kirmeestuchen, welcher einen großen Ansehungsgrad besitzt, ist ja hinreichend bekannt und beliebt. Der Festplatz hat sich von Jahr zu Jahr immer mehr erweitert und auch diesmal werden, wie aus den Anmeldungen bei der hiesigen Schützengesellschaft zu ersehen ist, zahlreiche Lebenswürdigkeiten und festliche Genüsse vorhanden sein. Besonders Augenmerk

wird man aber speziell auf einige Lebenswürdigkeiten zu richten haben, die wirklich bezüglich des Besuches erwähnenswerth sind. Vor allen Anderen ist es die zoologische Ausstellung von Büchlers lebenden Naturfremden und werden die Abnormitäten gewiß einen eigenen Eindruck auf den Beschauer machen. Ein gesunder, kräftiger Ochse mit 4 gleich großen Hörnern und 3 ausgebildeten Augen und eine Kuh mit 6 Beinen nehmen zunächst das Interesse der Besucher in Anspruch. Ferner verdienen 2 Ziegen mit 3 Beinen, 1 Schaf mit 5 Beinen und 1 Ente mit 4 Beinen erwähnt zu werden. Es ist deshalb Jedermann zu empfehlen diese Naturfremden zu besuchen und wollen wir nicht verschlehen noch darauf aufmerksam zu machen, daß der Besucher nur an den beiden ersten Festtagen auf dem Festplatz anwesend sein wird. Eine Neuheit wird der Festplatz diesmal in einem „Salon der Heiterkeit“ (Nachkabinett) bieten. Kolossale Vachterfolge bei einem billigen Eintrittspreis von 15 Pf. verspricht seinen Besuchern der Inhaber. Eine ganz besonders originelle Idee hat der „Rabbuden-Besitzer“ Herr Morgenstern erfaßt, indem er jedesmal als Hauptgewinn auf die bei ihm ausgespielten, vielmehr „ausgedrehten“ Loose eine fette Pommerische Gans legt. Es ist also die Möglichkeit vorhanden, daß Jeder für 10 Pfennige einen Gänsebraten erhalten kann und da die „netten Thierchen“ jedes für sich in einem entsprechenden Käfig untergebracht, der gratis dazu gegeben wird, so ist der Transport sehr erleichtert und eine etwaige Thierquälerei ausgeschlossen. Für weitere Reklame werden schon die Mitglieder des Kapells sorgen. Weiteres Interesse werden das Kaiserpanorama, Hundes's Gymnastiker, Barons Affentheater, Dornowas Steinfigur, Schnellphotographen, Schieß- und Würfelbuden u. s. w. erregen. Dem Besucher des Festplatzes dürften deshalb nach dem Vorstehenden reichliche Genüsse aller Art geboten sein und ist nur zu wünschen, daß der gütige Himmel und recht günstiges Wetter beschere!

— Wie wir bereits in voriger Nummer erwähnt, findet von Seiten der Kapelle des Kgl. Sächs. 2. Grenadier-Regiments am Kirmees-Montag im „Hotel zum Adler“ großes Militär-Konzert statt und ist in heutiger Nummer der Einladung das gesammte Programm beigelegt, weshalb wir nicht verschlehen wollen noch an dieser Stelle darauf aufmerksam zu machen.

— Im „Hotel zum goldenen Löwen“, in welchem die Baulichkeiten ihr vollständiges Ende nun erreicht haben, und alle auf das vortheilhafteste hergestellten Räumlichkeiten auf den Besucher einen sehr guten Eindruck machen werden, findet am Kirmees-Montag von Seiten unseres Stadtmusikchores unter der Mitwirkung des königl. sächs. Kammermusiklers und Violinvirtuosen Herrn Brückner ein „Großes Extra-Konzert“ statt, wozu Herr Stadtmusikdirektor Zahn, welcher sich bei den jetzt so hohen Preisen in keiner beneidenswerthen

Lage befindet, ein ausgewähltes Programm aufgesetzt hat. Der Besuch dieses Konzertes ist Jedermann anzutempfehlen.

— Der heutige Freitag, der 18. September, ist nach Halb kritischer Tag 1. Ordnung und zwar derjenige in diesem Jahr, welcher die höchste Verhältniszahl der Fluthstärken aufweist. An diesem Tage trifft der Vollmond mit der diesjährigen größten Erdnähe des Mondes zusammen und am Tage darauf steht der Mond im Aequator. Die Nord- und Ostseegebiete werden sich versehen müssen. Stürme, allgemeine Regenfälle, zum Theil mit Gewitter, Schneefälle im Gebirge — das ist die Charakteristik dieses Termins.

— In letzter Zeit ist seitens der ohne gültige Fahrkarte in Eisenbahnzügen angetroffenen Reisenden wiederholt auf verschiedene Zeitungsangaben Bezug genommen worden, nach welchen Reisende, die erwiesenermaßen zum Lösen von Fahrkarten keine Zeit mehr gehabt und dies unaufgefordert dem die Fahrkarten prüfenden Schaffner mitgetheilt haben, allgemein die Zusatzkarte zum Betrage von 1 M. nicht mehr zu zahlen hätten. Diese Angaben sind unrichtig. Nach § 14 des Betriebsreglements für die Eisenbahnen Deutschlands hat der Reisende, welcher ohne gültige Fahrkarte im Zuge getroffen wird, für die ganze von ihm zurückgelegte Strecke das Doppelte des gewöhnlichen Fahrpreises, mindestens aber den Betrag von 6 M., zu entrichten, derjenige Reisende jedoch, welcher gleich beim Einsteigen dem Schaffner oder Zugführer unaufgefordert meldet, daß er wegen Verspätung keine Fahrkarte mehr habe lösen können, hat, wenn er überhaupt noch zur Mitfahrt zugelassen wird, worauf er keinen Anspruch hat, einen um 1 M. erhöhten Fahrpreis zu zahlen. Nur in einem Falle wird hiervon eine Ausnahme gemacht; die bezügliche Bestimmung lautet: „Hat auf einer Anschlußstation wegen Verspätung des benutzten Zuges eine Fahrkarte zur Weiterfahrt nicht rechtzeitig gelöst werden können und wird dies sofort bei dem ersten Erscheinen des Schaffners unaufgefordert dem letzteren gemeldet, so wird der Zuschlag von 1 M. nicht erhoben.“ Die Praxis scheint jedoch in neuester Zeit milder geworden zu sein.

— Die Nachricht, daß ein Soldat des Infanterie-Regiments Nr. 99 einen Unteroffizier des Infanterie-Regiments Nr. 105 auf dem Manöverfelde bei Niederschäßelsheim in Elbaf erschossen habe, ergänzt die „Straßb. Post“ auf Grund zuverlässiger Mittheilungen dahin, daß ein Sergeant der 99er den verhängnisvollen Schuß abgab. Die Kugel sollte den Oberst des Regiments treffen, verfehlte aber ihr Ziel und traf einen Kameraden des frevelhaften Menschen. Nach der Abgabe des Schusses wurde auf Veranlassung des Obersten „Das Ganze halt“ geblosen und eine Untersuchung angestellt, gelegentlich deren noch mehrere scharfe Patronen bei dem betreffenden Sergeanten gefunden wurden.

— Man schreibt aus Dippoldiswalde: Nachstehende

ergiebliche Szene ereignete sich bei der am 9. September Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Friedrich August auf Rittergut Berentz durch die hiesigen Militärvereine dargebrachten Huldigung. Beim Abschreiten der Front beehrte Sr. Königl. Hoheit verschiedene Kameraden durch Ansprachen, unter A. auch einen hiesigen, seiner Originalität wegen bekannten dicken Schmiedemeister, welcher früher der Artillerie angehört hatte. Vom Vicevorsteher aufmerksam gemacht, daß dieser Kanonier bei der Geburt Sr. Königl. Hoheit mit geschossen habe, sagte der Prinz: „Ah, da haben Sie also die 101 Kanonenschuß mit abgegeben?“ Worauf unser Ex-Kanonier prompt erwiderte: „Ja wohl, mir kam damals vom Drein bis um Gise uff Sie warten müssen!“ Diese im trockensten Tone gegebene Antwort amüßte den Prinzen und seine Umgebung außerordentlich.

— Einen recht traurigen Verlauf nahm am Sonntag gegen Abend eine Kindtaufe in Stehisch. Als die Gevattertschaft mit Hebamme und Kind nach der Kirche in Briesnitz fuhr, schlug die Kindtaufeskutsche infolge Anpralls an einen Stein auf der abschüssigen Straße um. Sämmtliche Insassen trugen Verletzungen davon. Die Hebamme von Stehisch brach ein Bein zwei Mal und zog sich noch mehrere Verwundungen zu. Eine andere Frau sprang mit dem Säugling aus dem Wagen heraus und kam mit geringerem Schaden davon.

— Auf die von einer größeren Anzahl Leipziger Steuerpflichtigen an das königliche Finanzministerium eingereichte Beschwerde wegen Steuerüberbürdung ist jetzt ein Bescheid des Ministeriums eingegangen, wonach eine Einzelprüfung der Berechtigung der Beschwerden erst nach entgeltlicher Entscheidung über die von den betreffenden Beitragspflichtigen gegen die Einschätzung angewendeten Rechtsmittel erfolgen wird. Soweit eine commissarische Prüfung an Ort und Stelle angezeigt erscheint, ist dieselbe bereits erfolgt und es wird das Ergebnis derselben seiner Zeit mitgeteilt werden.

— Freiberg. Am 13. September verunglückte im Manöverquartier Sobra der Unteroffizier Schindl des 9. Infanterieregiments Nr. 133 beim Abschießen eines alten Jagdgewehres. Durch Zerschlagen des Gewehres wurden das Gesicht und die linke Hand schwer verletzt. Hoffentlich gelingt es, dem Bedauernswerthen, dem im hiesigen Garnisonlazareth die verstümmelte Hand entfernt werden mußte, wenigstens auf einem Auge einen Theil des Sehvermögens zu erhalten.

— Der Umzug der von der Reichsregierung, der Königl. Sächsischen Regierung und der Stadt Leipzig unterstützten Deutschen Fachschule für Drechsler und Schnitzer von Leisnig nach Leipzig ist nun bewerkstelligt worden, so daß die Unterrichtskurse des bevorstehenden Wintersemesters, welches am nächstkommenden 6. Oktober seinen Anfang nimmt, bereits in Leipzig abgehalten werden.

— Die „Sächsische Landwirthschaftliche Zeitschrift“ bringt eine tabellarische Uebersicht über die Ernteausichten im Königreich Sachsen. Derselben ist zu entnehmen, daß (in Prozenten einer Mittelernte und in Zentnern pro Hektar) folgende Ergebnisse zu erwarten sind: Winterroggen 84,1 Proz. oder 31,7 Zentner, Winterweizen 87,4 Proz. oder 34,2 Zentner, Sommer-

roggen 91,2 Proz. oder 29 Zentner, Sommerweizen 92,5 Proz. oder 33,3 Zentner, Kartoffeln, 81,6 Proz. oder 20,1 Zentner. Von letzteren sind wegen Fäule voraussichtlich 18 Proz. als Speisefertig nicht verwendbar. Von den mit Winterroggen bestellten Flächen mußten im Frühjahr 14,8 Proz. von den mit Winterweizen bestellten 20,5 Proz. wegen Auswinterns umgepflügt werden, davon wurden 13,2 Proz. durch Sommerroggen, 25,4 Proz. durch Sommerweizen ersetzt. Die Ziffern sind Durchschnitts aus den einzelnen Amtshauptmannschaften, in welchen verschiedene Distrikte eine nahezu normale Ernte erzielten. Diese Mittheilungen ergeben, soweit Sachsen in Frage kommt, zur Evidenz die Grundlosigkeit der Gerüchte wegen angeblicher totaler Missernte, und es ist anzunehmen, daß das Durchschnittsergebniß für ganz Deutschland sich nicht wesentlich anders, jedenfalls nicht schlechter gestaltet.

— Aus den Jagderlebnissen Seiner Majestät unseres Königs sei folgende kleine Geschichte mitgeteilt, die für die Berechtigtenliebe unseres hohen königlichen Herrn zeugt. Es war Mitte der achtziger Jahre, als der König in Wernsdorf eine Jagd abhielt, zu der er an eine Anzahl Cavaliere Einladung hatte ergehen lassen. Als die Jagdbeute vom König besichtigt wurde, befanden sich unter derselben drei Rehe. Da aber die Schonzeit für Rehe noch nicht zu Ende, durften solche noch nicht geschossen werden, und es frug der König die um ihn versammelten Herren der Reihe nach, wer etwa ein Reh geschossen habe. Er erhielt aber von allen Seiten verneinende Antworten, alle wollten nur Böde geschossen haben. Da rief der König den in seiner Nähe stehenden Obergendarm G. . . zu sich und befahl ihm, zu dem Gemeindevorstand in Wernsdorf sich zu begeben und sich von demselben eine Strafverfügung wegen Schießens dreier Rehe ausfertigen zu lassen. Der Gemeindevorstand ging nur ätterns daran, seinen königlichen Herrn zu bestrafen; er warf für jedes Reh eine Strafe von fünf Mark aus. Als der König die Strafverfügung ein sah, bemerkte er gegenüber der Jagdgenossenschaft, „der Gemeindevorstand hat's gnädig gemacht“ und wies den Leibjäger an, dem Obergendarm die 15 Mark, die dieser bereits vorlegt hatte, wiederzugeben. Dann aber wandte sich der König nochmals an die Jagdgesellschaft und sagte, das nächste Mal, wenn wieder Rehe geschossen werden sollten, werde er eine derartige Strafe nicht wieder bezahlen, dann werde es anders gemacht und er werde die Schuldigen schon herauskriegen.

— In den Kreisen des Publikums sind über das Recht eines Gastes zum Verweilen in einem Schank- oder Wirthschaftslokale und über die Verpflichtung zum Verlassen des Lokals auf die Aufforderung des Wirths vielfach unzutreffende Ansichten verbreitet. Insbesondere wird — wie die Gerichtsverhandlungen ergeben — häufig angenommen, daß die Verpflichtung zum Verlassen des Lokals erst nach einer dreimaligen Aufforderung eintrete. Nach den erwähnten Richtungen hat sich das Reichsgericht neuerdings in einem von der „Jurist. Wochenschrift“ mitgetheilten Urtheile vom 1. Mai d. J. wie folgt ausgesprochen: Es steht keinem Gaste das Recht zu, in einem Schank- oder Wirthschaftslokale nach eigener Willkür zu

verweilen, vielmehr bleibt der Wirth befugt, das längere Verweilen ihm zu verweigern, wenn der Zweck des Besuches und der Aufnahme erfüllt ist oder ungebührliches Betragen des Gastes gegründeten Anlaß zu seiner Verweisung gegeben hat. Ebenso unterliegt, wenn nicht nach den Bestimmungen des öffentlichen Rechts oder wegen eines bestehenden Privatrechts die besondere selbstständige Berechtigung zum Verweilen in fremden Räumen gegen den Willen des Berechtigten gegeben ist, das fernere Verbleiben in denselben als ein widerrechtliches und unbefugtes der Strafbestimmung über den Hausfriedensbruch, sofern der Berechtigte (Wirth oder Stellvertreter) auch nur durch einmalige Aufforderung zur Entfernung zu erkennen gegeben hat, daß das fernere Verweilen des Gastes seinem Willen widerspricht.

— Die öffentliche Versteigerung der in diesem Jahre auszumustern dienenden Pferde der Kavallerie und Artillerie soll an den nachgenannten Tagen und Orten von Vormittags 10 Uhr ab stattfinden: Freitag, 18. September, in Grimma, Montag, 21. September, in Dresden, Greifenbain, Pirna und Kofwein, Dienstag, 22. September, in Dresden und Freiberg, Donnerstag, 24. September, in Oschatz, Freitag, 25. September in Rochlitz und Riesa, Montag, 28. September, in Pöggau. Die Pferde der Garnison Kaufzig werden in Grimma, diejenigen der Garnison Berna in Pöggau und die der Garnison Seibain in Rochlitz zur Versteigerung gelangen.

Vermischtes.

* Das furchtbare Erdbeben in San Salvador dürfte hinsichtlich des Verlustes von Menschenleben und des Schadens an Vermögen die Heimfuchungen der Jahre 1854 und 1873 übertreffen. Nach einem Berichte des „New-York Herald“ aus San Salvador, ist kaum eine Stadt im Lande, ausgenommen die Orte längs der Küste, den schrecklichen Wirkungen des Naturereignisses entgangen. Sobald als möglich nach dem Erdbeben wurden, wo immer es möglich war, außerhalb der Stadt provisorische Obdache errichtet, aber fast alle Männer, sowie viele Frauen und Kinder, mußten die Nacht unter freiem Himmel zubringen. Während des ganzen Morgens wurden leichte Stöße verspürt. Die Einwohner fürchten sich nach ihren Behauptungen zurückzuführen; sie machen es sich jedoch so bequem als möglich in ihren improvisirten Quartieren. Der Präsident Gzeta thut sein Mögliches, um der Panik Einhalt zu thun und für die Obdachlosen Sorge zu tragen.

Drainirarbeiter - Gesuch

für Gegend Wilsdruff. Zu melden im Gasthof Grumbach bei Herrn Richter Sonntag, den 20. d. M., von 4 bis 7 Uhr Nachm.
M. Rupprecht.